

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der viertägliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 2,00 Mark,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 8.

Interatenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Beiträge für Interaten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebühr 15, Stellamteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrikreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altthain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die Einbruchsstelle in die feindliche Front von der Armee Mackensen erweitert.

In den Waldkarpathen die Russen geworfen, mehrere Bergkuppen besetzt.
In Flandern Steigerung des Feuerkampfes zu großer Hestigkeit. — Französische Pressestimmen zur inneren Lage Russlands. — 23 500 Br.-Reg.-To. neue U-Boot-Beute.

Von den Fronten.

Der gestrige Abendbericht.

WB. Berlin, 7. August, abends. (Amlich.)
Im Westen und Osten nichts von Bedeutung.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 7. August.
Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

erstürmten deutsche Truppen nördlich von Gochani starke russische Verteidigungsanlagen; es wurden 1300 Gefangene und 13 Geschütze eingebracht.

An der oberen Putna scheiterten schwächeren gegnerischen Verteidigungen.

Aus dem Găinului-Berg erschöpft sich der Feind abermals in heftigen österreichischen Angriffen. Unsere tapferen Verteidiger waren ihn durch Gegenstoß und in erbittertem Handgemenge immer wieder zurück.

Nördlich von Gyergyó-Delegyes bemächtigten wir uns mehrerer russischer Verschanzungen jenseits der Grenze.

Unser Vordringen bei Gurahmora gewann bei Überwindung zähen feindlichen Widerstandes weiteren Raum.

Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Aus dem Fassaner Kamm, südlich von Cavallo, brach ein italienischer Vorstoß in unserem Feuer zusammen. Das feindliche Bataillon flüchtete in voller Auflösung.

Am Ronzo ließ gestern der Geschützkampf wieder nach.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert. Der Chef des Generalstabes.

Zur Kriegslage.

Westen.

WB. Berlin, 7. August. Die reichlich abgezügten Nebensärgen über die gewaltigen Kriegsmittel der Alliierten, den ungeheuren Munitionsaufwand, die glänzende Tägigkeit der Tanks und Flieger und die Tapferkeit der Infanterie, die sich in den englisch-französischen Punktschlachten häufen, sollen die Welt über den schweren Miserfolg des italienischen Angriffes hinwegtäuschen. Französische und englische Berichterstattungen überschwänglich die Wirkung der Tanks, verlassen aber hinzuzufügen, daß 25 Panzerwagen der angreifenden Geschwader vernichtet wurden. Die übliche Herabsetzung der Kampfkraft und Moral der deutschen Truppen fehlt gleichfalls nicht. Wenn aber, wie der Französisch-Deutsche vom 6. August vormittags behauptet, unter Einwirkung des Feuers der Alliierten die deutsche Infanterie ihre Stellungen bereits am 18. Juli nachdrücklich geräumt haben soll, so ist es doch verwunderlich, warum der, wie der Kriegsberichterstatter des "Berliner Tageblattes" mitteilt, bereits für den 19. Juli geplante große Angriff unterblieb und warum, als man am 21. Juli endlich zum Angriff entschloß, dieser

auffallende Miserfolg eintrat. Bei den angeblich abgeschlagenen deutschen Angriffen handelt es sich um die bekanntgegebenen Vorstöße deutscher Stoßtrupps im Trichterselde, die den Charakter rein örtlicher Unternehmungen und Erkundungen tragen.

Die Engländer verhielten sich auch am 6. August an der ganzen Angriffsfront ziemlich ruhig. Auch das Artilleriefeuer ging über die übliche Stärke nicht hinaus. Es wuchs zu größerer Hestigkeit lediglich südlich von Digmuiden und an der Küste, wo es planmäßigen Charakter annahm.

Im Arieis war das Artilleriefeuer vorübergehend bei Loos, Lens, Mericourt und Brocourt heftiger. Mehrere Patrouillen-Unternehmungen wurden erfolgreich durchgeführt. An der Aisne-Front holten am Morgen des 6. August Stoßtrupps ohne eigene Verluste nördlich der Vesle-Schlucht Gefangene und Maschinengewehre aus den französischen Gräben. Westlich Reims wurde den Franzosen abermals ein Teil ihrer Eroberungen aus der April-Offensive entzogen. Am Morgen des 6. August legten wir uns hart südlich des Aisne-Kanals in einem Kilometer Breite in den feindlichen Gräben fest und hielten sie gegen mehrere Gegenstöße. Das hier erbeutete Material war erheblich. Beiderseits der Maas war am Nachmittag des 6. August die Artillerietätigkeit rege, besonders auf der Höhe 904 und dem "Toten Mann". In der Gegend von Ailles wurde im Handgranatenangriff eine stärkere französische Patrouille abgewiesen.

"Immer das schlechte Wetter!"

L. d. A. Unter dieser Überschrift schreibt Admiral Degory im "Journal des Debats":

Einmal, zweimal, das mag noch hingehen; aber dreimal, viermal, das ist wirklich ein wenig zu stark! Schließlich wird man mir entgegnen. Wir können den Elementen nicht gebieten. Ich wies jedoch oft genug auf die Bedeutung hin, die ein genau und wissenschaftlich organisierter Kriegswetterdienst haben würde, und erinnerte daran, daß die Mitwirkung der Marine für ihn von großer Wichtigkeit wäre; aber zieht man von den Beobachtungsstationen, die uns die Flotte bietet, Nachrichten ein? Es liegt auf der Hand, daß dies von vortrefflicher Wirkung wäre, denn dieses unselige schlechte Wetter ist wahrscheinlich der Hauptgrund dafür, daß die Seestreitkräfte in den letzten Kämpfen in Flandern nicht mit eingegriffen haben. In der Tat läßt es sich aber schwer denken, daß die große Schlacht in Flandern, wenn sie schon ohne Mitwirkung der Flotte begonnen hat, auch ohne sie zu Ende geführt werden kann.

Osten.

WB. Berlin, 7. August. Im Osten haben sich die Russen zwischen Dnjestr und Pruth zu harterndem Widerstand gesetzt. In der Bukowina dauert der Vormarsch der Verbündeten beiderseits der Suczawa an. Starker russischer Widerstand wurde nördlich der Moldau gebrochen und die Höhen nordöstlich Grasinul sowie die Höhe 868 nordöstlich Wania gesürmt. An der Bistritz wurde Lungeni besetzt; die Linien der Verbündeten wurden bis Voroa vorgeschoben.

Ein Kriegsrat in Jassy.

Berlin, 7. August. Aus London wird, dem "Sol. Anz." zufolge, berichtet, daß nach mehrjähriger Unterbrechung wieder Berichte aus Jassy eingetroffen sind, die einen alarmierenden Charakter besitzen.

Der rumänische König befand sich bei den jüngsten Angriffsoperationen seiner Armee an der Front, lehrte aber plötzlich nach Jassy zurück, um einem rumänisch-russischen Kriegsrat beizutreten. In diesem Rat wurde die Lage der rumänischen Armee als bedenklich beurteilt. Der englische Ratgeber empfahl verzweifelten Widerstand im Hinblick auf die in der Entwicklung befindliche Flandernschlacht. Dass dies durchgedrungen sein soll, wird in London bezweifelt.

Die Eroberung von Radauz.

Das Ergebnis unseres Siegeszuges im Osten.

Über die Gestaltung der Kriegslage im Osten wird der Korrespondenz "Heer und Politik" geschrieben:

Die Aufrollung der Karpathenfront macht immer weitere, sehr erhebliche Fortschritte. Unsere Truppen, die aus dem Gebirge in das Tal der Suczawa niedergestiegen sind, haben nunmehr auch Radauz genommen und den Feind weiter gegen Osten zurückgedrängt. Die Russen sind nicht mehr in der Lage, einen erfolgreichen Widerstand zu leisten und werden von ihrer natürlichen Rückzugslinie immer weiter abgedrängt. Man kann bereits das Ergebnis unseres großen Siegeszuges in Galizien und der Bukowina erkennen.

Abgesehen davon, daß wir ungeheure Vorräte an Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln aller Art in den von den Russen fluchtartig verlassenen Geländeabschnitten vorgefunden haben und viele Tausend Gefangene gemacht, ist ein strategischer Erfolg erzielt worden, der diese materiellen Vorteile und Ergebnisse tief in den Schatten stellt. Ob wir 20 000 oder 30 000 Gefangene gemacht haben, ist für das große Kriegsziel belanglos. Wenn Lloyd George in seiner jüngsten Rede sich darauf beruft, daß die Engländer mehrere Tausend Deutsche gesangen genommen haben wollen und das als einen besonderen Erfolg der englischen Waffen verkündet, so kann man daraus nur erkennen, wie er das Unwesentliche zur Hauptache macht, um das englische Volk darüber zu täuschen, daß das Hauptziel der Schlacht nicht erreicht ist.

Unsere Oberste Heeresleitung hat es vermieden, an den einzelnen Kampftagen die Gefangenen und Geflüchteten zu zählen und diese Zahlen kundzutun, da es sich immer nur um nebensächliche Fragen handeln kann. Viel wichtiger und in die Ferne wirkender ist die Erreichung des strategischen Ziels der Durchbruchsschlacht.

Die Russen sind nämlich durch unseren von Norden nach Süden wirkenden Flankendruck aus ihrer natürlichen Bewegungsstraße herausgeworfen und nach einer Richtung gedrängt worden, durch die in ihren Linien die große Verwirrung kam, welche die Aufrollung der ganzen Front bewirkte. Die russische erzwungene Rückzugslinie steht senkrecht auf der natürlichen und gegebenen Straße, die gleichzeitig die Ader darstellt, aus der der russische Heereskörper versorgt wird. Auf diese

Weiße wurden die geschlagenen russischen Armeen von ihrer Basis entfernt, durch die die Versorgung des Heeres mit Munition und Lebensmitteln ermöglicht wird. Die russischen Verbände sind durch diese nicht vorhergesehenen Zwang durcheinandergeworfen und für lange Zeit kampfunbrauchbar gemacht worden. Es bedarf nunmehr eines großen organisatorischen Geistes, um diese verwirrten Massen wieder nach Monaten zu einer kampffähigen Truppe zu machen. Dazu ist nicht nur Muße notwendig, sondern es gehören auch dazu die notwendigen Materialien und die Disziplin, die beide dem russischen Heere fehlen. Wenn Lloyd George seinen Zuhörern erzählt, daß das russische Heer bald wieder in alter Kraft auftreten und die Offensive beginnen wird, so kann er sicherlich nicht damit die eben geschlagenen Armeen gemeint haben, die für eine neue Offensive kaum in Betracht kommen. Dazu aber auch unser Sieg für die ganze andere Front im Osten von ausschlaggebender Bedeutung war, kann man aus dem Einschlag der russischen Angriffsunternehmungen erkennen. Unser Heer zeigt wiederum, daß es nicht auf Eroberung ausgeht und nur der harten Notwendigkeit folgt, wenn es den Krieg weiterführt. Wir können schon jetzt erkennen, daß an der Ostgrenze Galiziens die Kämpfe am IJzer den Charakter des Stellungskrieges angenommen haben, u. daß ein Vordringen in russisches Gebiet vorderhand nicht zu erwarten ist. Der grablinige, von Norden nach Süden gerichtete Verlauf des IJzer ist allerdings eine schöne Front voll Kürze und Kraft. Auch die Kämpfe weiter südlich sind im Zusammenhang mit der Gestaltung unserer Front zu begreifen, die gegen alle zukünftigen Angriffsversuche stark und unüberstießlich gemacht wird.

Die Eroberungs- und Angriffsabsichten des russischen Heeres, von der Lloyd George sprach, sind darum nicht sonderlich ernst zu nehmen, da ein Vorstoß von der Kraft der Brüssel'schen Sommer-Offensive jetzt nicht mehr im Bereich der Möglichkeit liegt. (B. g.)

Der Krieg zur See.

23 500 Br.-Reg.-To. U-Boot-Beute.
WTB. Berlin, 7. August. (Amtlich.) Neue U-Boots-Erfolge im Kanal und im Atlantischen Ozean: 28 500 Brutto-Register-Tonnen.

Unter den versunkenen Schiffen befanden sich der bewaffnete englische Dampfer „City of Florence“, 5399 Tonnen, mit Leder, Kartoffeln und Früchten von Valencia nach London, sowie drei bewaffnete Dampfer, von denen einer aus Sicherung herausgeschossen wurde. Ein versunkener Viermastsschoner hatte Petroleum von Neuport nach Le Havre geladen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

„U 30“ aus Holland freigelassen.

WTB. Maassluis, 7. August. Das freigelassene deutsche U-Boot „U 30“ ist heute morgen in Begleitung zweier niederländischer Torpedoboote in See gegangen.

Der deutsch-spanische U-Boot-Zwischenfall.

Berlin, 7. August. Die spanische Regierungspresse enthält sich (wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet) jeden Kommentars zur Note Deutschlands in der Angelegenheit des festgehaltenen Unterseeboots „U 23“. Dagegen suchen die Romanones ergebenen Blätter, die Regierung zu einer strengen Haltung gegenüber dem Berliner Auswärtigen Amt aufzustimmen. Immerhin erkennen sie an, daß zurzeit keine Ursache zum Abbrechen der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern vorhanden sei. Die Angelegenheit könne sich, wie der deutsch-norwegische Zwischenfall, durch Austausch von Erklärungen erledigen lassen.

Die U-Bootgefahr.

WTB. Berlin, 8. August. Das Liverpooler „Journal of Commerce“ schreibt: Es sind wieder einmal Gerüchte im Umlauf, daß neue und größere deutsche U-Boote in Auftrag gegeben sind, die so stark armiert sein sollen, daß sie den bewaffneten Handels Schiffen mehr als überlegen sind. Werden viele U-Boote der Art auf die See losgelassen mit dem Befehl, alles zu versenken, was sie zu Gesicht bekommen, so werden diese Fahrzeuge eine gewaltige Vernichtungsmacht gegenüber unseren bewaffneten wie unbewaffneten Schiffen darstellen. Es ist durchaus wahr, was der deutsche Kanzler feststellt, daß das Überwerfen eines amerikanischen Heeres nach Europa so viel Transportmittel in Anspruch nimmt, daß die ganze Tonnage, mit der sonst die Vereinigten Staaten ihre Verbündeten unterstützen könnten, aufgebraucht wird. Wir werden das Transportproblem also im wesentlichen selbständig zu lösen haben. Die Gefahr ist noch keineswegs überwunden.

kleine Auslandsnotizen.

Russland.

Kerenski's Regierung.

Aus Petersburg wird gemeldet: Das Ministerium ist rekonstruiert. Ministerpräsident ist Kerenski, der auch die Portefeuille des Krieges und der Marine

übernimmt. Stellvertreter Minister des Krieges ist Pavlukow, für Marine Petrow. Der Vizepräsident des Ministerates und Finanzminister Terestchenko bleibt Minister des Auswärtigen.

Brüssel unter Auflage.

Gegen Brüssel und die Generale seines Stabes ist, wie „Exchange Telegraph“ aus Petersburg meldet, auf Verlangen des Arbeiter- und Soldatenrates ein militärisches Verfahren eröffnet worden. Mehrere Stabsoffiziere des russischen großen Hauptquartiers sind zur Disposition gestellt worden.

Meinungsverschiedenheiten im Arbeiter- und Soldatenrat.

Rotterdam, 7. August. Aus Petersburg wird gemeldet, daß innerhalb des russischen Arbeiter- und Soldatenrates sich immer mehr scharfe Meinungsverschiedenheiten bemerkbar machen. In der letzten Sitzung kam es zu einer erregten Debatte zwischen den Anhängern der Idee eines Sonderfriedens und den übrigen Teilnehmern. Erstere verlangten, daß angeblich der großen Mängel innerhalb des Landes, vor allem aber wegen des unaufhaltbaren Vordringens der Feinde auf russischem Gebiet sofortige Friedenshandlungen eingeleitet werden sollten. Schließlich kam es sogar zu Stausereien, und die Sitzung mußte für längere Zeit vertagt werden.

Waffenstillstands-Nestrengungen in Russland?

Berlin, 7. August. Das holländische „Maastrichter Oostenblad“ meldet der „Tgl. Adels“ aufzugeben aus Petersburg: Nach zuverlässigen Meldungen sollen die linksstehenden Mitglieder des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates angeschlagen der Fortsetzung Kornilow's, die Offensive abzubrechen, um das russische Heer von Prinz auf zu organisieren, bei der Regierung den Antrag gestellt haben. Österreich und Deutschland bestreiten eines Waffenstillstandes zu kondieren, zumal die Erklärung Ribus in der französischen Kammer neue Berechnungen über die Kriegsziele Russlands notwendig macht. Wie verlautet, wird der Antrag nunmehr bei Kerenski auf entschiedenem Widerspruch stoßen.

Das Strafgericht.

WTB. Amsterdam, 7. August. Der „Times“ wird aus Petersburg vom 5. August berichtet, daß Kerenski beschlossen hat, Protest und Ungehorsam wegen der Missstände an den letzten Urvoten zu verhafte. Admiral Werderewski, der vor einiger Zeit verhaftet wurde, wird wegen Verdächtigung militärischer Geheimnisse verfolgt. General Gurko steht unter der Auflage, mit dem ehemaligen Baron Beleuswesel unterhalten zu haben.

Aus dem Leben des Generals Gurko

erzählen Pariser Blätter eine merkwürdige Begebenheit. Ein Bruder des Generals war vor Jahren in Paris verhaftet worden, und es drohte ihm wegen eines begangenen Verbrechens schwere Gefängnisstrafe. Da kam General Gurko nach Paris und besuchte seinen Bruder in der Gefängniszelle. Bei der Umarmung des Bruders wußte der General ein ein tödliches Gift enthaltendes Bläschchen dem Bruder in den Mund zu praktizieren, und dieser verstand den so erhalteten giftigen Biss. Am andern Morgen fand der Gefängniswärter den Häftling tot in der Zelle auf.

England.

Lloyd Georges Sorgen.

WTB. Bern, 7. August. Die hier eingetroffenen englischen Blätter lassen erkennen, daß die Berichte über die Reise Lloyd Georges im Unterhause am 1. August folgenden bedeutsamen Satz unterdrückt haben: Lassen Sie mich zum Schlus sagen: Ich möchte wohl wissen, ob jedes Mitglied dieses Hauses das Explosivmaterial gewohnt, das um uns her ist. Dieser mit Hör! Hör! aufgenommene Satz leitet den letzten Teil der Rede ein, in der Lloyd George das Haus förmlich beschwört, nicht den Rücktritt Hendersons zu verlangen, und bezeichnend anmerkt: „Wenn wir anfangen, uns aufzulösen und einen wertvollen Kollegen nach dem anderen in die Arme derer zu werfen, die für pazifistische Ziele kämpfen, dann verzweife ich wirklich an unserem Sieg.“ Der Grund, warum Lloyd George so nachdrücklich darauf besteht, gerade den einflussreichen Arbeitersührer Henderson im Kriegskabinett zu behalten, erklärt sich, abweichen von den Mächtigkeiten des Auslands, daran, daß der genannte der Vermittler zwischen der britischen Regierung und dem immer ungebärdiner werdenden Arbeitertum ist. An dem fürstlich veröffentlichten Bericht der acht Ausschüsse zur Reaktion der Grinde der Unzufriedenheit der Arbeiterschaft heißt es: Die Regierung muß sofort nachdrücklich hellende Maßnahmen ergriffen, wenn die wachsenden Gefahren, welche die für die seereiche Beendigung des Krieges arbeitenden Industriestriebe jetzt bedrohen, abgewendet werden sollen. Lloyd George dürfte diese Gefahren im Süne gehabt haben, als er von Explosivmaterial sprach.

Die Ursache der Unruhe unter der englischen Arbeiterschaft.

Am 12. Juni 1917 wurde von dem englischen Premierminister ein Auseinander erkannt, w. i. er über die Unruhe unter der englischen Arbeiterschaft berichten sollte. Der Bericht, welcher von dem englischen Parlamentsabgeordneten und Arbeitersührer Barnes verfasst worden ist, liegt nunmehr vor.

Nachdem in England längere Zeit hindurch die Regierung die Schwierigkeiten der hohen Lebensmittelpreise mit der Behauptung hatte abtun lassen, daß auch die Löhne eine starke Steigerung aufwiesen und einen Ausgleich herbeiführten, ist es nunmehr von erstaunlichem Interesse, daß der genannte Bericht die Sorgen um die Nahrungsmittelpreise in seinem Gutachten vorstellt.

„Alle Unterausschüsse“, so heißt es in dem Bericht, „stellen an die Spitze, als die Hauptursache der Unruhe, die Tatsache, daß die Kosten der Lebenshaltung stärker gestiegen sind als die Löhne, und daß die Verteilung der Nahrungsmittelvorräte ungleich ist. Die Berichterstatter stimmen darin überein, daß sie dies als die allerwichtigste Ursache der Unruhe unter den Arbeitern bezeichnen. Es sind diese Umstände nicht nur die Hauptursache der Unruhe selbst, sondern ihr Vorhandensein in der Vorstellung der Arbeiter läßt auf viele untergeordnete Umstände ab, bestmöglich deren an sich kein erster Klagegrund vorliegen würde.“

An diese für die Nahrungsmittelpolitik der englischen Regierung sehr enttäuschenden Feststellungen reicht sich die weitere Mitteilung, daß in einzelnen Distrikten die Beschränkung des Bierverbrauchs Unruhe hervorgerufen habe. Es sei eine Steigerung in der Verzehrung mit Bier „annehmbarer Qualität“ zu wünschen. Auch dieser Wunsch wird der englischen Regierung recht unangenehm sein, da er den zur Streitung der Brotgetreidevorräte erlassenen Maßnahmen auswiderläuft.

Der ganze Bericht enthält die Schwierigkeiten der englischen Ernährungsfrage. Die Schlusfolgerungen des Berichtes sind aber, wie die „Morning Post“ am 23. Juni 1917 mitteilt, um so bemerkenswerter, als die Berichterstatter so gut wie übereinstimmend und mit erstaunlicher Schnelligkeit zu dem genannten Resultat gekommen sind.

Lloyd George bei einer Autofahrt erheblich verletzt.

Berlin, 7. August. Bei einer Fahrt, die Lloyd George mit seiner Frau im Auto in der Umgebung Londons unternommen, wurden beide Insassen aus dem Wagen herausgeschleudert und erheblich verletzt.

Nicot in London.

WTB. London, 7. August. (Neutermeldung) Nicot ist in London angekommen und verhandelt mit den Mitgliedern des Kriegskabinetts. Er wird heute der Konferenz der Alliierten beitreten.

Rumänien.

Peter Carp über die rumänische Lage.

„Stockholms Dagblad“ bringt ein Gespräch eines Mitarbeiters mit Peter Carp. Der gerechte rumänische Staatsmann, dessen Vorauslage durch den Ausgang des rumänischen Feldzuges für Rumänien so furchtbar gewahrt wurde, hofft, die Mehrheit seines Volkes habe aus dieser schweren Zeit die Lehre gezogen. Nur zu erkennen, wo Rumänien wahre Interessen liegen. Jetzt begreift man, wie man von der Entente betrogen worden sei. Allein habe Rumänien diesen entschiedlichen Kampf auszäpfen müssen und sei unterlegen. Freilich seien die Folgen dank der klugen Organisation der deutschen Militärvorwaltung nicht so schwer geworden, wie sie hätten werden können. Mit größter Bitterkeit sprach Carp von dem gewaltigen Vorgehen der Engländer beim Durchbruch der Olsfelder, was gegen rumänischen Wunsch geschehen sei. Über den König, die Königin und die bekannten Kriegshelden ist auch nicht ein gutes Wort zu hören. „Man erhält den Eindruck, daß falsche Berichte, gänzliche Bekennung der wirtschaftlichen Verhältnisse und gewissenlose Privatinteressen eine Entscheidung herbeigeführt haben, die nach allum was man hört und sieht, unbegreiflich erscheint.“

Wasserbomben.

Es ist im Innlande noch lange nicht genug bekannt, mit welchen vielfachen Gescharen unsere U-Boote bei ihrem rastlosen Kampf gegen Englands und seiner Verbündeten Staaten zu rechnen haben. Minen und viele Kilometer lange Neoprenstellen sich den U-Booten auf ihren Fahrten in den Weg, unzählige Minen-Torpedojäger und Motorboote streifen durch das Meer, ringen um lustiger Höhe auf dem Wasserpiegel und werfen ihre Bomben, wenn sie ein U-Boot entdeckt haben, U-Boot-Soldaten, als neutrale Schiffe verkleidet, suchen dem U-Boot nach dem Vorstoß des „Baralong“ den Garous zu machen, Patrouillenboote streifen auf und ab, und fast jedes seindliche Handels Schiff hat jetzt an Deck ein größeres Schnelladeceschiff, um die ihm drohende Vernichtung in gleichem Maße zu verhindern.

Eines der tödlichsten Abwehrmittel sind aber die Wasserbomben, die, vom feindlichen Schiffe aus geworfen, glücklicherweise infolge der Unberechnbarkeit des Wassers nur in den seltensten Fällen ihr Ziel treffen. Ist der Angriff eines U-Bootes auf ein feindliches Schiff gelungen, so geht immer sofort eine erhebliche Sprengung ein: Von dem sinkenden Schiff aus feuert noch lange unablässig das Heckgeschütz, und die begleitenden Bewachungsfahrzeuge suchen wie aufgesetzte Jagdhunde Kreuz und quer das Wasser nach allen Anhaltspunkten für die vermeintliche Lage des Unterbootes. Dann liegt auch bald die auf Zeit eingesetzte Wasserbombe über Bord, und fast immer hat das Unterboot einige Minuten nach dem Torpedoschub mit der Detonation einer loschen unter dem Wasserpiegel verschwunden und das Boot in 20 oder auch mehr Meter Tiefe angelangt, dann herrscht lautlose Spannung unter der Besatzung. Alle Sinnen sind angestrengt auf Geräusche von außen. Da hört man das bekannte rauschende Mahlen von Schnellschüssen in der Nähe. Die Bewacher fahren über das U-Boot hinweg. Jetzt ein zischendes wohlbekanntes Geräusch: Die Wasserbombe wird ihrem Element übergeben. Die Spannung steigt auf höchste, die Schilden werden gezählt. Jetzt muß sie detonieren.

Da . . . eine gewaltige Erschütterung durchschüttelt das Boot. Die Verbände erzittern. Manchmal schlagen auch einige elektrische Sicherungen durch. Über weiterer Schaden wird nicht angerichtet.

Nun ist die schlimmste Gefahr beendet, und unter allen Sicherungsmaßnahmen läuft das U-Boot unter

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 184.

Donnerstag den 9. August 1917.

Beiblatt.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. August.

Der Kaiser empfing am Dienstag nachmittag 4½ Uhr im Schloß Bellevue den Reichskanzler und die neu ernannten Minister und Staatssekretäre. — Zur Wendetafel am Dienstag bei den Majestäten war der Reichskanzler geladen. Der Kaiser hörte heute vormittag Generalstabsvortrag und empfing später den Feldmarschall Erzherzog Friedrich. Der Erzherzog war zur Frühstückstafel geladen, ebenso der österreichisch-ungarische Botschafter Prinz Hohenlohe mit Gemahlin.

Der König von Bulgarien in Friedrichshafen. Nach amtlicher Bekanntmachung treffen am Mittwoch (8. August) mittags der König der Bulgaren, Kronprinz Boris und Prinz Kyrill von Bulgarien zum Besuch des Königs und der Königin von Württemberg im Schloß Friedrichshafen ein.

Der Kanzler im Großen Hauptquartier. Der Reichskanzler wird, nach dem „B. T.“, in diesen Tagen wieder Berlin verlassen und sich unter anderem auch nach dem Großen Hauptquartier begeben.

Militärische Rangerhöhung des Reichskanzlers. Das Militär-Wochenblatt meldet u. a.: Dr. Michaelis, Hauptmann der Reserve, zuletzt in Reserve des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenburgisches Nr. 8) ist unter Verleihung des Charakters als Oberstleutnant mit der Berechtigung zum Tragen der Uniform des genannten Regiments bei den Offizieren a la suite der Armee eingestellt.

Haase als Gewährsmann? Unter dieser Spitzname schreibt die „Internationale Korrespondenz“: Die ganze Euenteipresse ist voll von Märchen über die „deutschen Intrigen“ und „deutschen Spione“ in Russland. Die ganze maximalistische Bewegung wird als von deutschem Gelde unterhalten hingestellt und kein anderer als Haase wird dafür als Zeuge angeführt. „Haase“ meldet, daß Haase in Stockholm erklärt habe, daß „Parous-Helpdand in Stockholm als Unterhändler zwischen deutscher Regierung und Bolschewiki arbeite“. — Herr Haase wird gut tun, sich gegen den Unsinz zu verwahren, den man ihm da in den Mund legt und der für das Leben manches russischen Freiheitskämpfers gefährlich werden könnte.

Die erste Sitzung des neuen preußischen Ministeriums. Das neugebildete preußische Staatsministerium tritt am Donnerstag vormittag zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Sozialdemokratischer Widerspruch gegen Scheidemanns Friedenspolitik. Im „Hamburger Echo“, einem Organ der sozialdemokratischen Mehrheit, wird an letzter Stelle die Friedenspolitik Scheidemanns wie folgt beklagt: „Der Druck auf die Regierung darf mit der gleichen Kraft nicht anhalten. Die Regierung weiß, wir wissen und das Ausland weiß, daß mit unserer Macht zu rechnen ist. Wenn der Druck der letzten Wochen auf die Regierung anhielt, ohne daß wie bisher die feindlichen Völker und Sozialisten auf ihre Regierungen den entsprechenden Druck ausüben, so ist die unausbleibliche Folge die, daß man dem Frieden nicht nutzt, sondern daß man dem Vaterland schadet. Schon jetzt kann man nachteilige Wirkungen unserer einseitigen Friedenspolitik auf unser Land erkennen. Das war nicht beabsichtigt! Bis auf weiteres müssen wir in dieser Belebung neben die Regierung treten. Sind die Franzosen und Engländer bereit, mit uns und den Russen in Stockholm zusammen zu arbeiten, dann allerdings besteht für unsere Politik die entgegengesetzte Voraussetzung, aber auch nur dann erst! Das sollten sich die Entente-Sozialisten gesagt sein lassen!“

Auszeichnung für die scheidenden Minister. Der „Reichsangeiger“ gibt nachstehende Ordensverleihungen bekannt: Staatssekretär Kraatz erhielt den Verdienstorden mit der preußischen Krone, Staatssekretär Eisco das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub, Staatssekretär Zimmermann den Roten Adlerorden erster Klasse mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe und Unterstaatssekretär Richter den Roten Adlerorden erster Klasse.

Ersatzjohlen. Die Erwartung, daß infolge der vermehrten Schlachtungen in den letzten Monaten, während deren der Bevölkerung zum Ersatz für die eingeschränkte Brotmenge mehr Fleisch gegeben wurde, der Vorrat an Leder sich vermehren würde, hat sich nicht erfüllt; einerseits weil die Zurichtung der Häute minderdestens sechs Monate dauert, andererseits weil der Bedarf der Heeresverwaltung an Leder noch immer steigt. Die Ersatzjohlen-Gesellschaft hat schon bisher den größten Teil der ihr überwiesenen Lederabfälle umsetzen lassen. Danach glaubt man, daß trotz des andauernden und noch steigenden Mangels an Leder die bürgerliche Bevölkerung mit brauchbaren Sohlen versorgt werden wird.

Provinzielles.

Breslau, 8. August. Verschiedenes. Mit dem Seitengewehr gestoßen wurde am Sonntag, nachmittags 2½ Uhr, in einer Gastwirtschaft auf der Hinterbleiche ein Gartenunternehmer von der Reuterstraße. Angeblich durch eigene Schuld geriet er in eine Schlägerei mit einem Soldaten, der sich genötigt sah, von seinem Seitengewehr Gebrauch zu machen; er verletzte seinen Gegner an Kopf, Armen und Beinen so schwer, daß er nach dem Allerheiligen-Hospital überstellt werden mußte. — Montag früh 4½ Uhr stürzte in dem Hause Herzogstraße 8 der 66 Jahre alte Seisenfieder Julius Hübner von der Treppe ab und war sofort tot. — An dem Nachen der Marienmühle wurde am Montag nachmittag die Leiche eines Mannes gelandet, die schon über ein Jahr lang im Wasser gelegen haben muß, denn sie ist fast vollständig verwest. Zu erkennen war nur ein dunkler Sommerüberzieher mit Seidenfutter.

Schweidnitz. Mischungene Flucht eines Gefangenen. Ein Insasse des hiesigen Gerichtsgesängnisses unternahm gestern vormittag einen Fluchtversuch, indem er die Gefängnismauer in der Unteren Wilhelmstraße überkletterte. Beim Abspringen von derselben muß er sich jedoch eine schwere Verlebung der Beine zugezogen haben, denn er konnte sich nur langsam fortbewegen und schlich sich in den gegenüberliegenden Logengarten. Dort wurde er jedoch von einem Dienstmädchen gesehen, die den Logenwirt darauf aufmerksam machte. Dieser benachrichtigte alsbald die Gefängnisinspektion, welche den Flüchtling, der nicht mehr ganz zu sein schien, mittels eines achtzädrigen Handwagens nach dem Gefängnis zurückbringen ließ.

Altheide. Zahlreiche Besitzwechsel. Trotz der Kriegszeit wechselten in den letzten Wochen mehr als 12 Villen ihren Besitzer. Ein direkt am Kurpark gelegenes Bauteil mit langer Straßenfront diente auch bald in andere Hände überreichen. Dem Vernehmen nach sollen dort eine Reihe Vogterhäuser mit Kaufläden, Konditorei und Kaffees errichtet werden.

Hirschberg (Schles.). Eine ärztliche Pinzette in einem menschlichen Körper. Der Fabrikarbeiter Maidurn in Hirschberg klagte seit längerer Zeit über heftige Schmerzen in der Bauchgegend, ohne daß es den Arzten gelang, die Ursache hierfür zu ermitteln. Schließlich mußte sich Maidurn im St. Hedwigskrankenhaus in Barmbrunn einer Operation unterziehen, die von Dr. Pohl vorgenommen wurde. Bei derselben wurde nun in den Beckentiefen des Mannes eine ärztliche Pinzette von 15 Zentimeter Länge und 4 Zentimeter Breite aufgefunden. Beider starb der bedauernswerte Mann kurz nach der Operation. Die Pinzette kann nur bei einer Bauchoperation in den Körper gelangt sein, die an Maidurn im vorigen Jahre während einer militärischen Dienstleistung in einem Lazarett vorgenommen wurde. — Die Ermittlungen, wer an dieser Fahräufigkeit bei der Operation die Schuld trägt, sind im Gange.

Schreiberhau. Unvorsichtiger Obstgenuss! Unter qualvollen Schmerzen verstarb am letzten Freitag das vierjährige Töchterchen der Witwe Holland in den Siebenbürgern. Während die Mutter ihrer Tagesarbeit nachging, hatte das Kind eine Menge Kirschen gegessen und kaltes Wasser darauf getrunken, was binnen wenigen Stunden den Tod der Kleinen herbeiführte.

Brüdenberg a. Riesg. Ausweisung von Kurgästen. Da von den Sommergästen im Riesengebirge der Aufbau von Lebensmitteln trotz Verbots noch weiter in großem Umfang ausgesetzt wird, hat nunmehr der Amtsvorsteher von Brüdenberg eine angebrochene scharfe Maßnahme zur Ausführung gebracht: er hat zwei Kurgäste aus Frankfurt a. M. wegen fortgesetzten Aufbaus und Hantieren von Lebensmitteln aus der Sommerfrische Brüdenberg ausgewiesen.

Friedeberg a. Du. Ertrappter Samster. Nach hatte ein von einer größeren, erfolglosen Streife nach Lebensmitteln heimreisender Mann aus der Berliner Gegend. Die hiesige Bahnverwaltung war von Bad Flinsberg aus benachrichtigt worden, daß sich im Zug ein Mann mit verdächtigem Gepäck befände. Bei seinem Eintreffen auf dem Bahnhof wurde deshalb das Gepäck untersucht und darin gefunden außer einer großen Menge Quark etwa 10 Pfund Butter, eine größere Menge Eier, Körner, Kartoffeln und Sahne. Die Waren wurden beschlagnahmt.

Greisenberg. Minder-Diebe. Zwei Männer versuchten des Abends von der Biehweide in Talschöna ein Kind zu stehlen, um es gleich an Ort und Stelle abzuschlachten. Durch hinzukommende Leute wurden die Diebe vertrieben. Sie ergingen mit ihrem bereitstehenden Wagen die Flucht.

Beuthen O.S. Erhöllten. — Ertrunken. Polizeiseargent Puppe von hier hat sich mit dem Dienstrevolver in seiner Wohnung erhöllt. — Beim Baden im sogenannten Goseiche ist der Maler gehilfe August Brecko von hier an eine tiefe Stelle geraten und ertrunken.

Hindenburg. Ein schwerer Unfall hat sich auf der Paulusgrube in Mergentheim durch Einsturz eines Teiles der Laderampe ereignet. Auch fünf Arbeiterinnen sind mit abgestürzt. Die jugendliche Arbeiterin Brizolla erlitt eine Gehirnerschütterung, an der sie verstarb. Eine zweite Arbeiterin wurde ebenfalls schwer verletzt.

Myslowitz. Großfeuer. In dem Grundstück des Haushalters Golda in Sosnowice war auf unangefüllte Weise Feuer zum Ausbruch gekommen. Aufgabe der großen Trockenheit griff daselbe mit großer Schnelligkeit um sich und zerstörte elf Häuser und drei Scheunen. Die Frau G. erlitt schwere Brandwunden, denen sie bald darauf erlag. Hilfe konnte wenig nützen, da sich kein Wasser in der Nähe befand.

Roszajin. Errichtung einer Mondgasanstalt. Der im Sommer v. J. begonnene Bau einer Mondgasanstalt in den Anlagen der Bernhardi-Zinkhütte der Gewerkschaft von Gieches Erben geht seiner Vollendung entgegen. Die Eröffnung des Betriebes wird voraussichtlich in wenigen Tagen erfolgen. Die Vorteile einer Mondgasanstalt gegenüber einer gewöhnlichen Gasanstalt bestehen darin, daß bei der Gaserzeugung bei letzterer 75 Prozent Stickstoff, bei letzterer nur 15 Prozent, und aus den Dampfkesseln 70 Prozent Schmieröl statt 10 Prozent gewonnen werden.

Schlawia. Feuer. Sonntag abend gegen 10 Uhr zogen mehrere Gewitter über unsere Gegend, wobei ein Blitzeinschlag die Scheune des Landwirtes Hemmerling in Laubegast in Brand setzte, welcher sich sofort auf die mit Stroh gedeckten Nachbarscheunen der Besitzer Blüttner, Tartsch und Kuhn verbreitete.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. August.

* Beförderung. Der Feldwebel Erich Heering, Sohn des Königl. Lokomotivführers H. Heering zu Sorgau, wurde zum Offizier-Stellvertreter befördert.

Ernährungsfragen im Kreise Waldenburg. Vom 15. August ab wird die Normalbrotmenge wieder auf 4 Pfund erhöht. Die Zulagen für Schwer- und Schwerverarbeiter werden nicht geringer sein als jetzt. Eine endgültige Festsetzung ist noch nicht erfolgt. Als Ertrag für Kartoffeln werden 700 Gramm Mehl für die Person, für Schwer- und Schwerverarbeiter 1200 Gramm Mehl gewährt. Mit dem Brotfall der Kreisfleischkarte wird dann auf die Reichsfleischkarte 250 Gramm Fleisch wöchentlich gewährt. Die Festsetzung für Kartoffeln, Brot und Fleisch gilt bestimmt bis zum 1. Oktober. Von dieser Zeit erhalten auch die Kinder über zwei Jahre (bisher drei Jahre) die volle Menge. — Gegen das Samstern der Kurgäste wird energisch vorgegangen werden. Da die neue Zeitordnung für Stillende nicht mehr die doppelte Menge vorsieht, wird verübt werden, den früheren Zustand wieder herzustellen. Die Kinder- und Krankenversorgung soll weiter wie bisher beibehalten werden. Schwerverarbeiterzulagen werden bei Krankheit nicht entzogen, wenn irgend möglich, soll das auch für die Schwerverarbeiterzulagen erreicht werden.

* Wohltätigkeits-Vorstellung. Wie in den Jahren stand auch in dieser Spielzeit wiederum eine Wohltätigkeits-Vorstellung zugunsten des Ober Waldenburger Frauen- und Suppeneinsatzes und zwar war am vergangenen Sonnabend die liebenswürdige Fulda-Spielspiel-Neuheit „Die verlorene Tochter“ in Szene gegangen, die von dem zahlreich erschienenen Publikum äußerst begeistert aufgenommen wurde. Den liebenswürdigen und rastlosen Bemühungen von Frau Regierungsrat Kleinendorff ist es vornehmlich zu danken, daß durch diese Veranstaltung dem Verein wiederum ein stattlicher Neingewinn, und zwar die Summe von 500 Mark, zugeführt werden konnte.

* Albertus-Magnus-Verein. Morgen Donnerstag hält der Verein im Katholischen Vereinshaus wieder eine Sitzung ab, bei der auch ein interessanter Vortrag auf der Tagesordnung steht. (S. Inserat.)

* Der Verein von Gas- und Wasserfachmännern Schlesiens und der Bausch hält vom 26. bis 28. August in Bad Salzbrunn seine Jahresversammlung ab. Der Tag der Verhandlungen, die im Hotel „zur Sonne“ geführt werden, ist der 27. August.

* Die Ernte in Schlesien. Hierzu wird Blätternotizien zufolge geschrieben: „Die Ernte in Schlesien ist in der vorigen und letzten Woche unter sehr günstigen Wetterverhältnissen flott vorstatten gegangen. Längst schon ist im Flachlande und in den Vorbergen der Roggen eingehainst, zum Teil auch bereits ausgetrocknet, und über die Stoppeläcker, soweit sie nicht Kleefelder werden sollen, ging der Pflug. Im Sonnenbrande reisten Weizen und Hafer schnell heran, und nach der Mahd brauchten sie nicht lange zu lagern, so daß die Einfuhr erfolgen konnte. Zahlreiche große Güter haben ihre Halmfrüchte binnen kurzer Zeit nahezu vollständig unter Dach gebracht, und mit Resten von Hafer befinden sich noch draußen. Im allgemeinen sind die Landwirte mit den Erträgen sehr zufrieden, und sie bedauern nur, daß nicht rechtzeitig einige kräftige Dauerregen kamen und das Wachstum des Hafers förderten. Haferstroh ist eines der wichtigsten Futtermittel, und da es fast überall sehr kurz blieb, dürfte die Gesamtmasse nur reichlich die Hälfte der vorjährigen Futterstrohmenge ergeben. Dafür aber waren die Mäuse gut ausgebildet, so daß sie nun einen beträchtlichen und vorzüglichen Körnerertrag zu spenden vermögen. Nebenbei wird sich die Ernte als weitaus besser erweisen, als es kurz vor Beginn des Regens-

schusses den Anschein hatte. Voriges Jahr gab's viel Stroh und zu wenig Körner; diesmal ist das Stroh ungünstig, der Körnerertrag jedoch in vollem Maße befriedigend. Am lieben Brode wird bis zur nächsten Ernte kein Mangel sein. Wenn auch die Nüsse viel dursten müssen und in der Mittagsglut sehr erschlagen sind, so geben sie doch recht erfreulich, und es läuft sich annehmen, daß ihr Bückergehalt bedeutend sein wird. Auch die Kartoffeln stehen in der ganzen Provinz prächtig, und wir haben, wenn auch weiterhin alles gut geht, eine vorzügliche Ernte zu erwarten. Auf Grünmet ist wenig zu rechnen, und in Gogenden die schlechten Kleewuchs zu verzeihen haben, wird schon seit Wochen mit Heu gesäumt. Die Landwirte werden sich daher für den Winter so gut als möglich mit Butterkäse versorgen. Solche Nebel müssen wir mit in Kauf nehmen. Der Hafer ist meist kurz geblieben, sonst aber wohlgeraten, und er verleiht reichlich viel Samen, erfüllt also vollkommen seinen Zweck als Oelfrucht. Wir haben jetzt allen Grund, mit der Ernte in unserer schlesischen Heimat durchaus zufrieden zu sein — einen doppelten Grund sogar, weil alle zugestraßen Menschen vor sechs Wochen noch bestimmt glaubten, sie werde migrieren, und weil sie dann nach Westen ausgewandert sind.

* **Wiederholung wegen Butternot.** Verschiedene Teile unserer Provinz leiden weiter oder erneut an Butternot. Infolgedessen ist vielfach nach dem ersten Wiesenschnitt das Gras nur schwach wieder gewachsen. Ebenso ist es um andere Buttermittel stellenweise schwach bestellt. Diese Butternot zwingt in verschiedenen Gegenden schon zur Abgabe von Vieh. Wer Vieh abzugeben gezwungen ist, wird jetzt aufgefordert, dies umgehend der Landwirtschaftskammer mitzuteilen; diese wird versuchen, das Vieh an anderen Stellen unterzubringen. Diese Vorsorge der Kammer ist sehr zu begrüßen, zumal mit allen Mitteln zu erstreben ist, daß dieses Nutzvieh möglichst gut erhalten wird und vor allem nicht als Hungertier zur Schlachtkommt. Umso mehr ist zu erwarten, daß es in anderen, in der Butterfrage begünstigten Gegenden nicht an besser gestellten Landwirten fehlen wird, die solches Vieh bereitwillig vorübergehend oder dauernd aufzunehmen.

* **Die Holzversorgung.** Allmählich macht sich auf allen Verwaltungsbereichen Holzmangel und dementsprechend ständig zunehmende Teuerung empfindlich bemerkbar. Zur unbedingt notwendigen Abhilfe bedarf es freiwilliger Mitwirkung aller Waldbesitzer, schon um zu verhindern, daß auch da erst schräge Maßnahmen Abhilfe schaffen müssen. Es fehlt zumeist auch an Arbeitskräften und Ablaufmitteln. Nach eingehenden Verhandlungen mit der Forststelle der Schlesischen Landwirtschaftskammer hat sich das Kriegsamt bezw. die Kriegsamtstelle bereit erklärt, jede mögliche Hilfe sowohl für die Abfuhr als für die Arbeitserstellung zu leisten. (Schles. Blg.)

* **Neuer eine „Gurkenfahrt“ nach Biegnitz wird aus der Nachbarstadt Schweidnig geschrieben:** Nach der Gurkenstadt Biegnitz herrschte am vergangenen Sonntag ein riesiger Zustrom von Leuten, zumeist aus beträchtlicher Ferne, um Gurkenmarken zu machen. Während hier das Stück Einlauffür 50 Pf. bezahlt werden muß, erhielten in Biegnitz die Käufer das Stück schärfster Gurken für 8,00 M.; das sind bei zwei bis drei Stück 4 bis 6 M. Unterschied, sodass sich die Fürt sich lohnt. Unter diesen Gurken befinden sich meist Exemplare, die, wie uns mitgeteilt wird, hier das Stück mit 20 Pf. bezahlt werden müssen; bei 60 Stück also ein ganz beträchtlicher Gewinn. Die Käufer, die ihre Gurken in Biegnitz selbst holten, waren in der Mehrzahl Privatleute, die für den eigenen Haushalt einlaufen.

* **Sternschnuppen.** In den Nächten um den 10. August herum durchkreuzt der Sternschnuppen Schwarm der Verleidende die Bahnlinie unserer Erde. Bei dieser Gelegenheit ist das bekannte Schauspiel der den Himmel auf leuchtender Bahn durchstreifenden Sternschnuppen verhältnismäßig häufig zu beobachten. Nach einer alten, aus mittelalterlicher Zeit überkommenen Geschichte nennt man den Verleidenden auch die „Tränen des hl. Laurentius“. Laurentius war ein aus Spanien gebürtiger Mönch, der im 3. Jahrhundert lebte. Er soll bei der unter Kaiser Valerian stattgehabten Verfolgung der Christen der Begleiter des damaligen Papstes auf dessen Wege zum Märtyrerthron gewesen sein. Von dem berühmten Maler Tizian ist in der Jesuitenkirche in Venedig ein Bild vorhanden, das den Tod des hl. Laurentius darstellt.

* Ein treuer Freund des Niedergebirges und des Deutschen ist in dem in Hohenelbe gestorbenen Kaufmann Guido Pohl dahingegangen. Der im 66. Lebensjahr Verschiedene hat sich um seine Vaterstadt Hohenelbe so große Verdienste erworben, daß sie ihn zum Ehrenbürgers ernannte. Im österreichischen Niedergebirgsverein beliebte er viele Jahre eine leitende Stellung und machte sich besonders um die Errichtung der Studentenherbergen verdient. Groß war die Zahl der Vermächtnisse, mit der er gemeinnützige Einrichtungen und Vereine bedachte. So erhielten der Deutsche Schulverein und der Bund der Deutschen in Böhmen je 20 000 Kronen, der österreichische Niedergebirgsverein 5000 Kronen, die Stadt Hohenelbe 115 000 Kronen für ein Altersheim, 15 000 Kronen zur Errichtung eines Stadthauses und 50 000 Kronen zu dessen Betrieb und Erhaltung. Ferner stiftete der Verstorbene 75 000 Kronen für zwei Hochschulstipendien. Den Rest seines Vermögens, soweit er nicht durch die Vermächtnisse erfaßt ist, erhält gleichfalls die Stadt Hohenelbe zur Hälfte für die Armen und zur Hälfte für den Bau eines Rathauses.

* Die Kinderwagen werden noch teurer. Der Verband deutscher Kinderwagenfabrikanten und verwandter Zweige hat einstimmig beschlossen, den Aufschlag für alle Artikel um 160 Prozent mit Wirkung ab 1. August d. J. zu erhöhen. Dieser Aufschlag tritt auch für alle rücksichtigen Anträge in Kraft.

* **Württembergisches Kurtheater.** Zum Bentesis von Fr. Nossa Tresper gelangt morgen Donnerstag Meyer-Förster's albfamtes Schauspiel „Alt-Heidelberg“ zur Darstellung, in der die beliebte Künstlerin die „Käthi“ spielt. Es sei auf diese einmalige Aufführung nochmals ganz besonders aufmerksam gemacht. Am Freitag findet, vielfach Wünschen entsprechend, eine nochmalige Aufführung der so überaus erfolgreichen Operette „Das Dreimäderlhaus“ statt, während am Sonnabend als Wohltätigkeits-Vorstellung zugunsten des Salzbrunner Frauen-Vereins das vielgegebene Volkstheater „Wo die Schwalben nisten“, das auch hier mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde, in Szene geht.

* **Gottesberg.** Postpersonalie. — Auszeichnung. Der langjährige Leiter des hiesigen Postamts, Reichs-Postrat Barth, verläßt infolge Verlegung am 1. Oktober Gottesberg. — Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt, nachdem vor einigen Tagen sein Bruder mit dem gleichen Ehrenzeichen geschmückt worden war, der im Osten kämpfende Gefreite Erich Täuber, Sohn des Konditoreibesitzers Täuber.

* **Welschstein.** Auszeichnung. Bürgermeister Kiesow wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

* **Altwasser.** Grubenunfall. Der Hauer Eduard Otto verunglückte auf der Grube dadurch, daß er schwere Quetschungen erlitt.

* **Sandberg.** Das Eiserne Kreuz wurde Lehrer Pörrmann von hier verliehen.

* **Konradsthal.** Feldseevel. Der Gastwirtswirt Frau Scholz wurden alle jungen Enten gestohlen und durch Herausreissen der noch nicht reifen Kartoffelpflanzen erhebliche Schaden zugefügt. Für die Ermittlung der Täter ist eine Belohnung von 20 M. ausgesetzt.

* **Bellheim.** Glödenabschied. Nun muß auch die evangelische Kirche von ihrem schönen Geläut Abschied nehmen. Die Trennung ist um so schmerzlicher, als es die ersten Glöden waren, die zu Fried und Feld über unsern Ort hallten. Vor dem Kirchenbau läuteten sie vom Kirchhof aus von einem eigenen Glockenturm. Die große und mittlere Glöde werden am Mittwoch Abschied läuten, am nächsten Tage aber schon zerstochen und abgenommen werden. Nur die kleine Glöde bleibt der Gemeinde.

* **Ober Württemberg.** Den Helden Tod erlitt durch Granatschuß der Bahnbeamte Gustav Poppe, Sohn des Fabrikarbeiters Hermann Poppe von hier.

Die Schlacht im Wytschaetebogen am 7. Juni 1917.

(Fortsetzung aus Nr. 188.)

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

II.

Im Frühjahr 1917 glaubt der Engländer die unterirdische Umfassung vollendet. Inzwischen hat er, mit unerhörtem Aufwand die technische Rüstung der Sommeschlacht weit überbliebend, seine Vorbereitungen über der Erde betrieben. Lager, Stellungen und Unterstandsguppen wachsen sich aus zu einer förmlichen Wadensstadt, ein Spinnwebnetz breit- und schmalspuriger Bahnen, so dicht und verzweigt, wie Straßenbahnen einer Großstadt, rollt unablässig Munition, Material und Nahrungsmittel zu Stapelplätzen und Truppen. Der Monat Mai wird Zerstörung über das fruchtbare, eben zur Blüte ansehende Land. Eine Kette von 80,5-Zentimeter-Batterien spannt sich um den Wytschaete-Bogen. Mit ihren beiden Augen, dem Kemmelberg und dem Rossignal, das Gelände weit überblickend, hämmert die englische Artillerie auf den deutschen Gräben und Werken und führt Buch über die lädenlose Zerstörungsarbeit. Tief im deutschen Hintergelände werden Geschützstände und Knotenpunkte durch Fernkampfgruppen befreit, kein Bau über der Erde, der nicht Ziel eines Geschüses würde. Schwere Minenwerfer verwandeln die vorderen Gräben in Trichterstreichen. Die Elemente sind dienstbar machen, mit Erz, Feuer und Gas den Feind so vernichten, daß der Angriff zu einem Spaziergang über einen Friedhof wird, ist britischer Plan und Ehrgeiz. Auch das Wasser, auf das der deutsche Spaten in Meterhöhe stößt, das uns gezwungen hat, überirdische Befestigungen aufzurichten, kommt dem Engländer zu Hilfe.

Währenddessen leisten die deutschen Truppen Übermenschliches an Widerstandskraft. Vornehmlich Östpreußen und Sachsen, die Verteidiger von Wytschaete und Messines, dulben das Schwerste und werden auf den dem Feind zugelehrten Hängen von Schacht zu Schacht, von Trichter zu Trichter getrieben. Mit aufgesetzten Gasmasken schlummernd, findet der Mann auch in der Nacht nur stundenweisen Schlaf. Die beiden Dörfer, vormals mächtige Bollwerke, sind buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht, aus zerstörten Betonhäusern treibt es den Mann schützend ins Freie. Die deutschen Batterien, in den Feind vorgezogen und dem Gelände angezogen, sich zu Westen versammelnd, bieten dem Feinde breites Ziel und werfen dennoch unermüdlich Feuerung und Vernichtung in die Linie des Angreifers. Wohl hat die deutsche Führung die vorderste Linie, der unterirdischen Gefahr ausweichend, gelichtet oder entblößt, dennoch finden australische und kanadische Kompanien, die zur Totenschau vorschlüpfen, grimigen Widerstand und melden verwundeten Befehlshabern, daß die Deutschen immer noch nicht sturzkreis sind. Was sie nicht melden können, ist, daß hier und dort im Gelände versteckt abgespaltene Maschinengewehre und versteckte Abwehrschütze hell auf den Angriff lauern.

Der 27. Mai leitet den allgemeinen, zehn Tage langen, mit bis dahin unerhörter Stärke anhaltenden Artilleriekampf und damit die Schlacht ein. Geschossenes und geblaßenes Gas vergiftet die Nächte, Erdkundungs-

truppen von wachsender Stärke bis zum Bataillon-Verband stoßen an verschiedene Punkten vor; sie werden zurückgeworfen. Lange gesuchte Divisiene schließt der Engländer in den Ring, allmählich wächst die Angreifssarmee auf 80 000 bis 70 000 Mann, fünf Mann auf den Meter Boden, elf Divisionen stehen gegen fünf deutsche. Die ersten Dünktage bündeln das Artillerieseufer zu kurzen Trommelschlägen, bestimmt, Angriffe vorzutäuschen und den Verteidiger herauszulocken. Doch erste die unheimliche Stille Nacht vom 6. auf den 7. Juni bringt den Morgen des Angriffs.

Am 7. Juni Punkt 4 Uhr früh verläßt der Truppentrupp der Schlacht. Eine grüne, durch die Morgen-dämmerung schwabende Leuchtugel gab das Zeichen, und an neunzehn Punkten des Wytschaete-Bogenz zerreißen Zehntausende von Bentnern Dynamit den Erdboden, schleudern haushohe Wogen von Rauch, Flammen und mächtigen Broden in die Luft. Spätere Photographien lassen 120 Meter breite, aus 80 Meter Tiefe ausgewählte Krater erkennen. Plötzliches sieberhaftes Trommelschauer stürzt sich kurze Minuten lang auf das ganze Schlachtfeld, schließt sich, die vorderen Gräben freigebend, hundert Meter vor, und von dichten künstlich gewalzten Rauchschwaden verhüllt, tritt der Engländer auf ganzer Front von Billebele bis St. Voon zum Sturm an.

Die Wirkung dieser gewaltigsten Sprengung des Krieges ist überschaut worden. Infolge der heldenmäßigen Anstrengung unserer Pioniere teilt vor unsre Linie gedrängt, teils an den vordersten Gräben gesetzt, an manchen Stellen ganz, an andern zum Teil abgeschnitten und unbrauchbar gemacht, haben die Explosions unter der dünnen Bevölzung wenig Opfer gefunden, stark aber, wie jedes elementare Ereignis war die leidliche Wirkung auf unsre aus dem Schlaf gerissenen Truppen. Die begleitenden Tagesscheinwerfer, der wütend getriebene Lufstrud und die ausgestrahlten Sphären verbreiten Verwirrung. Auch die rücksichtigen Belästigungen wissen von dem bestürbenden Eindruck der umfassenden Sprengungen zu berichten. Daß trotzdem der Engländer Stundenlang um den Besitz der benachbarten Höhen ringen mußte, zeugt von erhabener Mannhaftigkeit unserer Leute, die mit Worten nicht gewürdigt werden kann.

(Schluß folgt.)

Von den Lichtbildbühnen.

Orient-Theater, Freiburger Straße. Berechtigten Wünschen zu folge sei noch einmal auf die beiden nur einschließlich Donnerstag abend zur Schau gestellten großartigen Filmwerke „Gelöste Ketten“, großes Drama in 4 Akten, und „Los vom Manne“, eine tolle Liebesgeschichte in 3 Akten, hingewiesen, und der Besuch bestens empfohlen. Die nestigen Vorstellungen waren durchweg gut besucht, und Platzmangel machte sich zu aller Bemühungen der Spielleitung recht bemerkbar. Das Publikum war von dem Gebotenen sichlich befriedigt. Auch hier muß bestätigt werden, daß nicht nur eine angenehme Unterhaltung, sondern auch ein Kunstgenuss geboten wird. Tiefergründig, lebenswahr und leidlich wirkt das Drama, während das dreataktige Lustspiel den Humor in origineller und zärtlicher Weise darbietet. Streiche, wie solche nur ekt liebenden Herzen und Gedanken entspringen können, erzwingen die heitere Lanne und wahre Lachsalven.

Marktpreis.

Freiburg, 7. August. Geleglicher Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 25,50 M. Gelber Weizen 25,50 M. Roggen 21,50 M. Brauner 25,00 M. Buttergerste 25,00 M. Hafer 25,00 M. Neue Kartoffeln 19,00 M. Hen 12,00 M. Rüschkroh 6,00 M. Krummkroh 4,50 M. Ebsen — M. Bohnen — M. Butter 1 kg 5,20 M. Eier 1 Schok vom Probiuzenten 12,00 M. vom Wiederverkäufer 18,20 M.

Stadtbad Waldenburg.

Besuchsericht für Juli 1917.

1. Wannenbäder I. Klasse 108, 2. II. Klasse 201, 3. III. Klasse 88, 4. irisch-römische u. russische Dampfbäder 17, 5. einfache Dampfbäder 10, 6. einfache Duschbäder 86, 7. Digitalbäder 19, 8. Behälterbäder 828, a) Erwachsene 1079, b) Schüler 226, 9. Kassen- und Freibäder 151, in Summa 4898 Bäder. Schwimmen erlernt: weibliche 8.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Charlottenbrunn.

Donnerstag den 9. August, abends 8 Uhr Kriegsbesuchsstunde und Feier des hl. Abendmahl: Herr Pastor Niedlich.

Sonntag den 12. August, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahl: Herr Pastor Niedlich.

Blumenau.

Mittwoch den 8. August, abends 7 Uhr Kriegsbesuchsstunde: Herr Pastor Niedlich.

Dienstag den 14. August, abends 8 Uhr Gemeinschaftsstunde.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Landshof nahm zu Martins frohem Staunen immer mehr einen partikulären Charakter an. Als er auf eine kleine Lichtung hinaustrat, in deren Mitte eine lippig grüne, mit Blumen überzäte Wiese wie ein welcher Teppich ausgebreitet lag, warf er sich um Waldrand ins Gras und streckte beaglich seine Glieder.

Hier war es wonnig kühl. Ein Wässerchen floß in seiner Nähe, und ein frischer Hauch wehte von der Wiese zu ihm herüber. Er wollte lesen, aber er schob die Hände unter den Kopf und trümmte. Die Einsamkeit und Ruhe taten ihm wohl, und eine angenehme Erholung kam über ihn. Er mußte eingeschlummert sein, denn plötzlich schrak er unter einer Verirrung zusammen. Einiges Feuchtes schnuperte über sein Gesicht, und an seinem Ohr war ein schnaubendes Geräusch. Nun hatte er sich aufgerichtet und sah nun Auge in Auge einen Jagdhund gegenüber, der sich knurrend und kampfbereit vor ihm aufspanzte; aber da rief auch schon eine Frauenstimme befahlend: „Lord, hierher!“

Diese Stimme Martin schnellte vollends empor, unbeherrscht um den unschlüssig verharrenden Hund, und starrte, sieberisch erregt, schwer atmend der Dame entgegen, die, trotz der Sonnenglut in ein schwarzes Gewand gekleidet, rasch näher kam, um den Hund zu beschwichtigen.

„Lord“, rief sie noch einmal, „hierher!“ — Da stieß ihre Silmme. Sie fuhr zurück und verbarrie, von einem plötzlichen Schred gefährt, an ihrer Stelle. Mit großen, entschlossenen Bildern starzte sie auf Martin, wie dieser auf sie. So machte sie sich einen Augenblick schweigend. Dann, ehe er ein Wort hervorbringen, eine Bewegung machen konnte, hatte sie sich gewendet und schritt, den Hund zur Seite, hoch aufgerichtet, langsam, ohne sich umzuwenden, über die Wiese, ein schwarzer Schatten ka der sonnigen Sommerpracht ringsum.

Er sank wie erschlagen wieder ins Gras und barg sein Gesicht in den Händen. Das Bild tat ihm auf einmal weh. So saß er lange und grüblete in sich hinein. —

Es war eine Zeit, da stand er jener Frau nahe, so nahe wie keinem Menschen auf Erden sonst. Er hatte sie angebetet, sich an ihrer Schönheit verauslicht und letzten heißen, ungeduldigeren Wunsch gekannt, als sie dennoch als Gattin in sein Haus führen zu dürfen. Damals lebte er als Assessor in ihrer Vaterstadt vertretungsweise das Richteramt aus.

Ihre Eltern spielten als Großindustrielle eine tonangebende Rolle am Ort. Ihr einziges Kind galt als glänzende Partie, und das eben ließ den einfachen Assessor noch immer schwanken, in aller Form um Eule Schöning anzuhalten, nachdem er bereits ihr Jawort besaß. Er wollte nicht als Mitglücker gelten. Dann brach wie ein Blitz aus weiterem Himmel die Katastrophe herein, die der Schöning'schen Herrlichkeit und damit auch seinem Lebensglück ein grausames Ende bereitete. Der Fabrikant geriet in Konkurs — schlimmer als das, er wurde unredlicher Manipulation überführt, die er sich, um den Zusammenbruch aufzuhalten, hatte auszudenken lassen. Und der, der den Konkurs zu regeln und die Schande des so hochangesehenen Schöning aufzudecken hatte — war er, Martin Voghofer. Damals geriet er in den ersten Konflikt zwischen dem Buchstaben des Gesetzes und seinem Herzen — ein Widerstreit, an dem er selber beinahe zugrunde gegangen wäre.

Martin konnte dem Schuldbogen sein Mitleid nicht verlagen. Schöning war ein Ehrenmann gewesen, weder ein leichtfertiger Verschwender noch ein gewissenloser Wagedals, aber ungünstige Konjunkturen hatten seinen Kredit erschüttert; und dann, von allen Seiten bedrängt, gehekt, zuletzt in eine verzweifelnde, finstere Angst hineingezöggt, hatte er sich an die Hoffnung geklammert, durch einen neuen Erfolg alle Schuld und alle Schulden in Zukunft tilgen zu können. Da war er dazu gelangt, Gelber herbeizuschaffen um jeden Preis —

wenn es sein mußte auf ungeschickliche Weise — und war zum Schurken geworden, ohne selber in seiner Herzenzerrüttung die Tragweite seiner Handlungsweise zu erkennen.

Vorher seines Lebens hätte Martin damals hingeben, wenn er den Mann hätte schonen dürfen, schonen um seiner Tochter willen. Aber da war das erbarmungslose „Muh“, der harte, eiserne Buchstabe des Gesetzes, der da gebot: „Der Mann hat gesündigt, gleichviel an welchen Gründen und zu welchem Zweck, und du mußt ihn verurteilen, weil er nicht schlau genug war, sich eine Hintertür offen zu lassen für alle Fälle.“

Welch eine Nacht hatte er durchlebt, als ihm die Schande des Mannes, den er in Gedanken schon seinen Vater genannt hatte, aus den Büchern offenbar geworden war! Wie hatte er mit sich gerungen, ob er ihm nicht wenigstens zur Flucht verhelfen sollte, bevor er die Angelegenheit dem Staatsanwalt übergab! Aber er hatte seinen Eid geleistet, ein treuer Diener des Gesetzes zu sein, es nicht zu brechen und zu bengen — und das war stärker als alle Herzogenwilligkeit. Damals war er noch zessenseit von der Bortresslichkeit und Notwendigkeit der Gelege, wie sie sind, überzeugt, und er hätte gemeint, die Welt müßte aus ihren Augen gehen, wenn sie nicht auf das Täpfchen genau gehandhabt würden. Nun fiel der erste nagende Zweifel in seine Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

9. August.

1821: * der Dichter Heinrich Bandesmann (Hieronymus Born) in Rütsburg († 1902). 1839: * der Augenarzt Karl Theodor Herzog in Bayern († 1909). 1890: † der Lustspielsdichter Eduard von Bauernfeld in Überböbling bei Wien (* 1802). 1896: † der Ingenieur Otto Lilienthal, der Vater der Fliegkunst bei Rhinow (* 1848), 1894. * der Geograph Friedrich Magel in Ammerland am Starnberger See (* 1844). 1912: † Paul Wallot, der Erbauer des Reichstagsgebäudes in Berlin, in Langenshwalbach (* 1841).

Der Krieg.

9. August 1916.

Häufiger Artilleriekampf herrschte zwischen Acre und Somme, zwischen Maurepas und Somme scheiterten französische Angriffe. Ein Geschwader deutscher Seeflugzeuge bombardierte mit Erfolg vor der strandischen Küste englische Monitore, während nachts erneut die Ostküste Englands von Luftschiffen angegriffen und stark mit Bomben schwersten Kalibers belegt wurde. — Im Osten herrschten Kämpfe bei Smorgon, am Stromen, am Stochod, bei Baroec; ein russischer Nebenkampfversuch im Stochobogen östlich Nowel blieb erfolglos. Neue schwere Kämpfe entwickelebten sich bei Baroec, während Erzherzog Karl bei Welesniow starke russische Angriffe zurückdrängte und Nowec bei Delatne starke Gesichte gegen die vorrückenden Russen zu befehren hatte. — Die Stadt Götz münkte vor den Österreichern ausgesiedelt werden. Wiederholte italienische Massenstürme gegen Bagora und Plava brachten zusammen. Österreichische Seeflugzeuge bombardierten erfolgreich Venetien. — In Persien ließerten die Türken den Russen bei Essad Abad ein siegreiches Gesicht, als dessen Folge die Russen ihre befestigte Stellung aufgeben und sich noch weiter zurückziehen mußten; zur selben Zeit griffen die Engländer an der ägyptischen Front bei Kreta an und wurden von den Türken nach überzeugendem Kampf so gründlich geschlagen, daß sie auf Romani zurückgehen mußten.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Blatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 184.

Waldenburg, den 9. August 1917.

Bd. XXXIV.

„Die Lawine.“

Ein Roman aus der Gegenwart. Von Anny Wothe.
(Copyright 1917 by Anny Wothe-Mahn, Leipzig.)

Nachdruck verboten.

28. Fortsetzung.

„Unverantwortlich“, grüßte Bernd, wir bekommen sicher Nebel und Schnee.“

„Ja, ich sprach vorhin schon mit Baron Wallbrunn darüber. Er erbot sich sofort, Bergitta zu folgen. Ich glaube, er ist schon unterwegs.“

„Doch nicht allein?“ fragte Bernd.

„Ich dente, er hat wohl den Erler Franzl mitgenommen.“

„Na, dann bin ich beruhigt. Unglaublich leichtfertig von Bergitta, heute die Tour zu wagen. Aber so sind die Weiber, immer mit dem Kopf durch die Wand. Bergitta hatte ich für einsichtsvoller gehalten und Du hättest ihr abraten müssen.“

„Ich vermag jetzt auch nicht viel über sie. Augenscheinlich leidet sie, und da sucht sie die Einsamkeit.“

„Sie leidet? Zum Donnerwetter, was hat sie denn zu leiden? Wer tat ihr was? Daß Ihr immer alles so aufbauscht.“

„Wer ihr was tat? Vielleicht das Leben, Bernd.“

Mit ernstem Grübeln sah Bernd seiner Frau ins Gesicht und es fiel ihm ein, daß er sich die letzten Tage wenig um Bergitta gekümmert hatte. Ihre selbstverständliche Art, mit der sie annahm, er müsse sich wieder mit Gonda vereinigen, war ihm unbehaglich gewesen. Nur zu gern war er Bergittas fragenden Augen ausgewichen, ja, er war förmlich vor diesen Augen geflohen.

Ob es von Nebel war, daß er des öfteren in der Einsiedelei Einkehr hielt?

Ein scharfer Windzug blähte plötzlich die Vorhänge auf und trieb eine Staubwolke ins Zimmer. Gonda schloß rasch das Fenster. Im Begriff, das Zimmer zu verlassen, da Bernd nicht weiter sprach, hielt sie betroffen inne, denn im Rahmen der Tür erschien Tori, ganz verstört.

„Was gibt's Kind?“ fragte sie bellommen.

„Zwei Telegramme“, stammelte Tori, „eins an Dich, Mutter, das andere an Papa. Das ist gewiß nichts Gutes.“

Schnell nahm Gonda die Depesche. Ganz dunkel wurde es vor ihren Augen.

Sie riss das Papier auseinander, die Buchstaben tanzten hin und her, dann reichte sie es Tori.

„Lies, Kind“, bat sie.

Toris Augen irrten über das leise knisternde Blatt. Mit irrem Schrei brach sie dann schluchzend zusammen.

Gonda hob Tori mit kräftigem Arme empor, dabei suchten ihre Augen das verhängnisvolle Blatt.

Sie wußte den Inhalt im voraus, ohne ihn gelesen zu haben; ihr Herz sagte ihr ihr.

Bellommen überflog sie die starren, unerträlichen Worte, die dort standen:

„Oberleutnant Münster, von einem Granatsplitter getroffen, starb den Helden Tod fürs Vaterland. Er war einer unserer tüchtigsten und befähigtesten Offiziere, dessen frühes Hinscheiden das Regiment schmerzlich betrübt. Ihnen, gnädige Frau, und Ihren Angehörigen spricht auch im Namen der Kameraden anlässlich des frühen Hinscheidens Ihres Bruders die herzlichste Teilnahme aus.“

Der Regimentskommandeur.“

„Jetzt schling Tori wieder die Augen auf. „Tot?“ hauchte sie, und dann sich hoch aufrichtend, fügte sie, mit der Hand über die tränennassen Wangen fahrend, hinzu:

„Besser tot als trenlos! Nun darf ich doch um ihn weinen.“

Gonda legte ergriffen die Arme um die Wankende. Ihr war ja selbst das Herz zum Brechen schwer. Ihr einziger, lebensfrischer, geliebter Bruder tot und starr da draußen auf weitem Feld. Sie schaute plötzlich zusammen.

Und der Mann da — ihr Mann — der Vater dieses armen Kindes, das so schwer litt, der hatte nicht ein einziges Wort der Teilnahme für sie beide.

Born und Schmerz stritten in ihr. Hastig trat sie auf ihn zu, der am Fenster in einem Sessel verharrte, und sah voller Schrecken, daß er mit erdfahlem Gesicht ganz in sich zusammengezogen, wie gebrochen darauf, den Kopf auf das offene Telegramm geneigt, das in seiner Hand leise zitterte.

Konnte ihm Gerhards Tod so erschüttern?

„Tori, der Vater“, rief sie ganz laut. Dann standen beide schon an Bernd's Seite.

Verstört sah er auf.

„Was wollt Ihr denn?“ fragte er hastig, und seine dunklen Augen irrten wie in trostloser Leere über Frau und Tochter hin.

„Ist es denn so schlimm, wenn jemand stirbt, selbst wenn er eines Anderen ganze Hoffnung war? — Der Stabsarzt meldet mit, daß unser lieber Hans bei einer erneuten Operation seines

Armes still und schmerzlos verschieden ist, und daß es sein Wunsch gewesen, da draußen im Felde bei seinen Kameraden, mit denen er gekämpft und gelitten, zu ruhen."

Ein einziger Schrei der beiden Frauen hallte durch das Gemach. Lori warf sich ausschützend ihrem Vater an die Brust.

"Tot, beide tot — Hans und Gerhard" — kam es von ihren zuckenden Lippen, "beide an einem Tage" —

Bernd schrak auf.

"Gerhard, sagst Du, Lori? Auch er?"

Seine Augen stolzen zu der blonden Frau, die wie zu Stein erstarrt, neben ihm krampfhaft die Lehne des Sessels umfaßt hielt.

Ein Zug unendlicher Weichheit breitete sich über seine strengen Züge, als er, nach ihrer Hand greifend, leise sagte:

"Nun legt das unerbittliche Schicksal auch Dir so schweres auf, Du mußt Deinen Bruder missen, ich meinen Sohn, den ja auch Du geliebt hast, wie Dein eigenes Kind, Gonda."

Er sah ihr lange ins Gesicht, und da sie noch immer schwieg, strich er leise wie beruhigend über ihren Arm, und Lori liebenvoll an sich ziehend, sagte er:

"Wir müssen es gemeinsam tragen, wir alle drei, das große Leid, da so viel hoffnungsvolle Jugend, so viel herrliches Träumen und Wünschen nun zerschmettert am Boden liegt. Aber es zielt uns nicht, zu träumen und zu klagen, sondern wir wollen stolz sein, daß auch wir dem Vaterland opfern durften. Zwei junge Helden strebten der Sonne zu — wir anderen wandeln noch im dunklen Tal. — Zwei steigende Sterne am Lebenshimmel, während unsere Sterne sinken."

Seine Gestalt straffte sich. Und küßte er Lori auf die Stirn, die mit leuchtenden Augen zu ihm aufsah.

Wie ein Sieger hob er die Brust und seine Augen glühten kampfesfreudig auf. Einmal Heldenhaftes ging von ihm aus, das keine der Frauen bisher an ihm gekannt. Und Gonda hatte plötzlich das Gefühl, als müsse sie vor ihm niederknien und ihn bitten: "Nimm mich wieder an Dein Herz, las mich teilhaben an Deinem Leid, an Deinem Ringen. Lehre mich tragen, wie Du esträgst." Aber kein Laut kam über ihre Lippen. Nur in ihren Augen stand ihr Fühlen.

Aber Bernd mußte wohl die Sprache dieser Augen verstehen, denn er nahm sanft ihre Hand und führte sie bewegt an seine Lippen.

"Nicht lügen in dieser Stunde, Gonda", bat er leise, und es war ihr, als fiele ein schwerer Tropfen aus seinem Auge auf ihre Hand — eine heiße brennende Mannesträne, um den gefallenen Sohn geweint.

Aber sie vermochte ihm nicht zu sagen, was heizt aus ihrer Brust herausdrängte. Nur wie ein Schluchzen kam es von ihren Lippen:

"Unser lieber, lieber Hans."

Er nickte und ließ ihre Hand fallen.

"Kriegsopfer, Gonda! Wir alle, alle müssen zahlen. Der eine mit Leib und Leben, der andere mit Gut und Glück. Dietrich hatte Recht, das weiße Tier der Berge da drüben liegt drohend über der Hersau auf der Bauer. Heute traktte es sich mit blutigen Zahenschlägen in unser Herz. Totgierig verhält sie noch den Atem — die Lawine. Ins Rollen gebracht gibt es vor ihr kein Entrinnen. Ich spüre sie über uns und höre ihr Grollen — aber ich fürchte mich nicht."

"Papa", bat Lori schüchtern, verängstigt durch die seltsame Art des Vaters, so daß sie fast ihr eigenes Leid vergaß: "Schloß Hersau ist doch vor Lawinengefahr geschützt. Wie oft sahen wir sie von den Gipfeln herniedergehen, ohne daß uns ein Leid geschah. Der kleine Höhenzug, der das Schloß trägt — Du hast es uns so oft erklärt — schützt unser Haus vor jeder Gefahr. Ich fürchte die Lawine nicht."

Bernd strich seinem Kinde über den glänzenden Scheitel:

"So möge Gott Dich behüten, mein Kind, und Dir Deinen Glauben erhalten.

Wenn einer der Lawinen gebieten kann, die sich über unserem Hause zusammenballt, so ist es Deine Mutter. Sie aber hat nicht den Willen dazu. Und so wird das Verhängnis über uns hereinbrechen. Irgendwo, keiner weiß woher, schleicht sie heran — die Lawine — der Himmel ist ganz verhängt — starr sind Berge und Wälder, so starr wie unsere Herzen. Aber wehe uns allen, wenn der springende Donner sich naht, wenn das Ungeheuer über uns zum vernichtenden Schlag ansetzt — dann — dann ist es zu spät."

Er ging, ohne Frau und Tochter noch mit einem Blick zu streifen, langsam aus dem Zimmer.

Lori hob die gefalteten Hände flehend zur Mutter auf.

"Ich verstehe den Vater nicht, Mutter", schluchzte sie, "so sah ich ihn nie."

Frau Gonda war in den Stuhl niedergesunken, in dem vorhin Bernd gesessen.

Jetzt endlich rann ein heißer Tränenstrom über ihr Gesicht, und das zu ihren Füßen kauernde Mädchen fest an sich pressend, sagte sie leise:

"Ich verstehe ihn nur zu gut, Deinen Vater — aber leer, wüst und leer ist es in mir! Nichts habe ich ihm zu sagen in der Stunde der Not, der Verzweiflung, des Zammers und der Trauer. Das furchtbare Dunkel, das auf der ganzen Welt lastet — das liegt auch erstarrt auf meinem Herzen."

"Arme Mutter", sagte Lori mitleidig, den Arm um die blonde Frau schlingend. Und mit ihrer jungen Kraft, trotz des eigenen Wehs die geliebte Mutter stützend, geleitete sie Gonda auf ihr Zimmer.

Bernd lauschte den vorübergehenden Schritten nach.

Hatte er gehofft, Gonda würde noch einmal bei ihm eintreten? Dass sie kommen würde, ihm ein einziges gutes Wort zu gönnen, weil er seinen herrlichen blonden Jungen hatte hergeben müssen fürs Vaterland?

Er lauschte, den Kopf in die Hand gestützt. Er hörte das scharfe Einspringen des Schlosses an Gondas Tür. Da sank sein Kopf ganz tief herab. In dumpfem Brüten stierte er vor sich hin.

Orgelnd fuhr der Wind über die Berge. Die Schneelichier blitzen noch einmal in der durch die Wollen blinzenden Sonne auf. Starr, wie schwarze Träume standen die Wälder.

Ihm graute plötzlich vor allem, auch vor dem Leben.

Wie glücklich war sein geliebter Junge, daß er da draußen bei den Kameraden ruhen konnte. Wie beneidenswert war Gerhard. Bald ward auch wohl ihm ein solches Glück zuteil.

Und oben in den Steinwüsten des Wettersteins lauerten die Lawinen und spähten mit kalten Medusenaugen hinab ins Tal. Mit flimmerndem Glanz huschten verlorene Sonnenstrahlen über ihre weichen Schneeleiber, aber kein Grollen zitterte durch die Luft. Tiefe, beängstigende Stille brütete rings umher.

Das wilde Tier der Berge schlief noch im Sonnenschein.

(Fortsetzung folgt.)

Wir sind allzumal Sünder.

Bon E. Kriegerberg.

Martin Boghofer hatte im Krug von Weihenland Ferienquartier genommen. Ein veritabler Sommergast in dem öden Heldendorf — das war ein Ereignis, dem selbst die Krugwirtin einigermaßen begriffstüchtig gegenüberstand. Dieser Herr mit dem schneidigen Aussehen eines Offiziers in Tivoli war gewiß ein so überspannter Großstädter, der sie mit den verdreisten Ansprüchen zu konfrontieren und, selbst wenn sie das Menschenmögliche tat, ihm den Aufenthalt angenehm zu machen, doch eines Tages aus Langeweile auszuladen und offenbaren ihren Gasthof schlecht machen würde. Und ihren sonstigen Geschäftsgrundzügen entgegen verfügte sie, den Fremden von der "verdrehten" Idee eines Sommeraufenthaltes just in Weihenland abzubringen.

"Es wird dem Herren zu einsam werden", gab sie ihm zu bedenken. "Außer dem pensionierten Forstrat auf dem Blindenberg drüben gibt's hier weit und breit keine Herrschaften, mit denen der Herr verkehren könnte — und der Alte ist ein krackelsüchtiger Dickkopf. Und mit dem Essen ist's auch nicht zum besten bestellt jetzt im heißen Sommer! Ich werde nicht einmal imstande sein, dem Herrn alle Tage frisches Fleisch zu beschaffen." "Beruhigen Sie sich, Frau Wirtin", tröstete der also Angeredete, "ich werde mit allem zufrieden sein. Und

dah es keine Gesellschaft hier gibt, deshalb bin ich ja eben hergekommen."

So bezog Martin Boghofer der Wirtin Puststube, in der ihr Stolz, die Gläsernante mit den schönen vergoldeten Rahmen und Achenstellern, und das grüne grüne, sonst immer sorgsam verhängte Staatsjosa standen, und er packte auch sogleich seinen Koffer aus, denn er war entschlossen, zu bleiben.

Je weniger Kultur, je mehr persönliche Einsamkeit, desto besser. Denn troß seines schneidigen Aussehens, seiner kaum mehr als dreißig Jahre und des ihn mitten in das tätige Leben hineinstellenden Berufs als Staatsanwalt befand er sich im Zustande tiefer, seelischer Niedergeschlagenheit. Die hatte sich in dem Maße immer mehr seiner bemächtigt, als er in seinem Amt immer tieferen Einblick in das Unzulängliche alles Menschenwesens und Menschenwerkes tun mußte. Er, der von dem ehrlichen und stürmischen Drang bestellt war, im wahren Sinn des Wortes Recht zu sprechen, hatte es bei der Unvollkommenheit und Starrer der Geistesparaphrasen doch schon mehr als einmal geschehen lassen müssen, daß das Recht vergewaltigt wurde und das Unrecht triumphierte, daß die Strenge des Gesetzes den Sünder aus Not mit derselben Unbarmherzigkeit traf, wie den geborenen Lumpen. Da hatte er angefangen, an sich und aller Welt zu verzweifeln. Das scharf ausgeprägte Sittlichkeitssgefühl in ihm sträubte sich mit aller Macht gegen die Erkenntnis, daß die Welt nun einmal unvollkommen ist, und wir Kompromisse mit ihr schließen müssen, wenn wir nicht so oder so zum Narren darüber werden, wollen.

Nun war er ihr wenigstens für ein paar Ferienwochen entflohen, in das einsame Heldendorf, das er gelegentlich einer Radtour kennen gelernt hatte. Hier wollte er versuchen, ob sich die komponierten Nerven wenigstens einigermaßen wieder zurechtführen ließen. Aber als er am Morgen nach seinem Einzug in der Wirtin Puststube erwachte und sich in dem bäuerlichen Zustukum umblickte, beschlich ihn doch ein unbehaagliches Empfinden. Das die Matratze in seinem Bett bildende Stroh rasselte, wenn er sich bewegte, die niedrige Stuhllehne mit den schweren Balken schien sich auf ihn senzen zu wollen, vor den schattenlosen Fenstern brütete grell die Sonne und erzeugte einen ständigen Dunst in dem ohnehin schlecht gelüfteten Raum, und eine wahnwitzige Fliege umkreiste hasthaft summend seinen Kopf und setzte sich, allen Verzweigungsver suchen zum Trotz, immer wieder auf dieselbe Stelle seiner Nasenspitze. Würde er sich mit der Fliege in eine solche Einsamkeit und so primitiven Verhältnisse nicht doch vielleicht zu viel zugemutet haben?

Er meinte, unter der schweren Federdecke ersticken zu müssen, und in Schwitzen gebadet sprang er auf. Sein Kopf war ihm wüst, er fühlte sich matter, als er sich am Abend zuvor ins Bett gelegt hatte, und es trug nicht zu seinem Wohlbefinden bei, daß der Kaffee nach Bittere und Nacht schmeckte. Was sollte er nur den lieben langen Tag beginnen? Draußen herrschte eine drückende Hitze. Trotzdem nahm er ein Buch und ging in den Wald, der unmittelbar am Dorf begann. Sein Lusthauch bewegte sich. Die alten, korrigen Kiefern standen mit hängenden Ästen wie milde Greise in der flimmernden Glut. Die dicken Radelstiele knisterten unter seinen Füßen, und die Harztröpfchen rannen an den rissigen Stämmen herab. Wie verbrant erschienen die Flechten an den Bäumen und das Gras am Main. Denn die Sonne glühte durch die schlitternden Kiefernäste bis auf den Boden, und Martin mußte unwillkürlich denken: wenn da ein Funken in das trockene Holz siele, könnte ein furchtbarer Brand entstehen.

Endlich gelangte er an eine Schonung, deren frisches Grün ihm so verlockend zuminde, daß er, ohne lange zu überlegen, über das sie einhegende Drahtgitter stieg und einem gut gehaltenen Wege zuschritt, den er in einiger Entfernung zwischen den Bäumen entdeckte. Hier war der Waldbestand kräftiger und frischer, und die

Wasser ab, um eine halbe Stunde später, weit von dem Ort seines jüngsten Wirkens entfernt, das Schrot wieder über die Wasserfläche herauszustrecken und nach den Feinden Ausschau zu halten. Diese sind zumeist schon wieder auf dem Thron zurückgekehrt und schwelgen wohl in dem Wahn, wieder ein Stück der „U-Boot-Pest“ vernichtet zu haben. Schon sind vielleit im Hinblick auf die wissenden Belobungen drahtlose Meldungen über Vernichtung eines deutschen U-Boots“ zur englischen Admiralität gegangen, desselben U-Boots, auf dem jetzt die blühenden Augen unserer leden blauen Jungen die Freude widerpiegeln, daß man dem bestgehaften Feinde wieder einmal ein Schnippchen geschlagen hat.

Bermischtes.

Beendigung des Krieges noch in diesem Jahre? Der Londoner Korrespondent der „Astonposten“ drückt, der Gedanke, daß der Krieg in diesem Jahre endigen werde, gewisse immer mehr an Boden. Es seien starke Kräfte am Werke, die verhindern wollen, daß der Krieg über Neujahr dauere.

Wann ist der Krieg zu Ende? Man sendet der Presse folgenden kleinen Scherz über die Frage, wann wohl der Krieg zu Ende ist. Der neue Kanzler Michaelis fragt eine Wahrsagerin: „Wenn werde ich den ersehnten Frieden unterschreiben?“ Die Wahrsagerin antwortet: „M ist der zwölftste Buchstabe im Alphabet, t ist der neunte usw., so ergibt Michaelis 12985151918. Da fünf Kanzler vor ihm gewesen sind, streichen wir die ersten fünf Buchstaben fort, es bleibt dann: 15. 1. 1918.“

8 150 000 Mark Geldstrafe. Der Malzfabrikant Joseph Ullmann aus Karlsruhe ist wegen verbotenen Alzhandels von der Strafkammer in Würzburg zu 150 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

8 Diebstähle in D-Bürgen. Die sächsische Eisenbahnverwaltung ließ wegen fortgesetzter Diebstähle sämtliche Ausstattungsgegenstände aus D-Bürgen entfernen.

8 Eine 103 jährige Lehrerwitwe Frau Wilhelmine Mohr, geb. Maaz, zu Berlin vollendete das 103. Lebensjahr. Der Kaiser hat dem seltenen Geburtstagslinde durch ein Kabinettsschreiben seine Glück- und Segenswünsche ausdrücken lassen und eine kostbare Tasse aus der Reg. Porzellanmanufaktur geschenkt.

8 Herstellung von Papiermundtümern verboten. Das Oberkommando in den Marken erklärt eine Bekanntmachung, die die Herstellung von Mundtümern und Tischtümern ganz oder teilweise aus Papier verbietet und mit dem 8. d. Ms. in Kraft getreten ist. Ausgenommen von dem Verbot ist die Herstellung von gewebten Papiermundtümern und Papierstischtümern.

8 Mehrere Hotels im Harz geschlossen. Wie die „Wernigeroder Zeitung“ meldet, hat die Aufdeckung einer geheimen Schlächterei in Wernigerode, die in der Hauptstube eine Reihe größerer Hotels im Harz mit Fleisch versorgte, zur weiteren Folge, daß vom 15. August ab die Hotels „Fürst Stollberg“ in Schierle, „Beder“, „Drei-Annen-Höhe“ und „Fürstenhöhe“ in Schierle von Seiten des Landrates in Wernigerode geschlossen werden. Die großen Hotels haben seit langer Zeit große Mengen Fleisch aus verbotenem Fleischhandel bezogen und für ihre Betriebe verarbeitet. Weitere Schließungen von Hotels stehen in Aussicht. Auch einer Reihe von Händlern und ferner einigen Fleischermeistern in der Umgebung von Wernigerode wurde die Ausführung ihres Gewerbes untersagt.

8 Schießfelds Grenz an Czernowitz. Zur Einnahme von Czernowitz erinnert uns eine Bischrit an Schießfelds Huldigungsgedicht für die 1875 eröffnete vorläufige Universität:

Und staunend hört der Vater Preuß
Den ersten Salamander:
Heil dir, gewaltig Österreich,
Heil Wissen dir im Osten.
In Sprache kümmt, im Geiste gleich,
Siehn wir am Preuß auf Posten.
Kun blühe, jüngster Muzensitz,
Francesco-Josephina.
Frau Muße lehrt in Czernowitz
Und schreint die Buhowina!“

Letzte Nachrichten.

Minister Spahn will sein Reichstagsmandat beibehalten.

Berlin, 8. August. (Nicht amtlich.) Unter der Überschrift „Nachsch.-zum Personenwechsel“ schreibt die „Post“: Minister Spahn will sein Reichstagsmandat beibehalten. Das ist zur Verhütung einseitiger demokratischer Tendenzen in der Zentrumsfaktion sicher erwünscht. Daß er deren Führung in der bisherigen Weise fortsetzt, erscheint aber gänzlich ausgeschlossen. Um die Führung der nationalliberalen Reichstagsfraktion wird es wohl ein scharfes Rennen geben zwischen den Herren Schisser und Stresemann. Es ist das

her nicht unmöglich, daß die formelle Leitung dem Prinzen Carolaß verbleibt.

Weitere Konferenzen beim Reichskanzler.

WTB. Berlin, 8. August. Die Konferenzen des Reichskanzlers mit den Fraktionsführern des Abgeordnetenhaus sind dem „Felsalanziger“ zufolge gestern fortgesetzt worden. Namens der sozialdemokratischen Fraktion wurde der Abgeordnete Hirsch (Charlottenburg) empfangen. Der Reichskanzler unterhielt sich des längeren mit ihm über die Wahlrechtsfrage, und erklärte, daß er sie bald einbringen werde. Nach dem sozialdemokratischen Vertreter wurde ein Mitglied der polnischen Fraktion empfangen.

Die Reichskanzler-Entthüllungen und die Stockholm-Konferenz.

WTB. Bern, 7. August. Zurückgreifend auf die Entthüllungen des Reichskanzlers Dr. Michaelis verlangt „Avanti“, die Stockholmer Konferenz solle einen Artikel in die Sitzungen aufnehmen, der dahingehend, daß die Schuldfrage des Krieges auf der Konferenz nicht eher erörtert werde, als bis die verschiedenen sozialistischen Mehrheitsparteien bei ihren Regierungen die Veröffentlichung aller diplomatischen Geheim-Abkommen und Verträge der letzten 20 Jahre durchgesetzt hätten.

Pressestimmen zur Flandern-Schlacht.

WTB. Berlin, 8. August. Dem „St. Galler Tagblatt“ schreibt Hauptmann Meyer über die Kriegslage: Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit sagen, es wird auch der neuen englisch-französischen Offensive kein weiteres Gefecht beschieden sein. Weder das Durchbruchziel, noch das Ziel der Beunruhigung der deutschen Frontlinielpunkte in Flandern ist erreicht. Noch wichtiger aber ist, daß der gewaltige Aufsturm gebrochen werden konnte mit ortsanwesenden Reserven.

Zur innaren Lage Russlands.

WTB. Berlin, 7. August. Die Lage in Russland wird von der französischen Presse mit wachsender Spannung verfolgt. Man verheimlicht sich nicht, daß die in der Nachmittag vom 3. zum 4. August erzielte Einigung nicht das Ende der Krise bedeutet.

„Temps“ führt aus, man habe schon oft gelesen, daß in Russland eine schwere Krise für den Augenblick beschwichtigt worden sei, um später mit aller Stärke wieder auszulämmen. Man würde Russland und der übrigen Entente keinen Dienst erweisen, wenn man die Lage nicht betrachten würde, wie sie tatsächlich sei. Eine Nation, die ihre Freiheit nicht disziplinieren kann, geht der Niederlage und der Arrestierung entgegen. Diese bittere Lehre sollte man auch in Frankreich beobachten. Es sei immer traurig, von den Bundesgenossen belehrt werden zu müssen.

„Echo de Paris“ fragt, ob sich die vorläufige Ruherellung von der unordentlichen Vormundschaft der Volksmassen und der Armee werde befreien können. Von der Beantwortung dieser Frage hängt das Schicksal Russlands ab.

„Heure“ erklärt, Kerenski müsse übermenschliche Anstrengungen machen, nur um Russland zu verteidigen. Augenblicklich sei daher die Hauptaufgabe für die westlichen Alliierten, nur auf sich selbst zu rechnen. Nur die Westmächte könnten den Sieg erringen.

Die französischen Blätter sehen die größten Hoffnungen auf Kerenski. Die „Kreuzzeitung“ meint, die nächste Zeit werde lehren, ob Kerenski das Zeug zum Gambetta oder gar zum Napoleon Russlands habe.

Die „Freisinnige Zeitung“ fragt: Glaubt Kerenski, Russland damit zu retten, daß eine Willkürherrschaft die andere abläßt? Gild wird auch ein Kerenski einem Russland nicht mehr zu bringen vermögen.

Dem „Vorwärts“ wird aus Stockholm geschrieben, die neue russische Regierung blüste, wie man dort annimmt, die Kriegspolitik der letzten Zeit weiterführen und auch die Maßnahmen gegen die Bolschewiki fortführen.

Der Friedensgedanke in England und Frankreich.

WTB. Berlin, 8. August. Wenn sich auch bei einem großen Teil der englischen Arbeiterschaft eine bestige Opposition gegen die Stockholmer Zusammenkunft geltend macht, so werde doch, nach verschiedenen Bätern, mehrfach angenommen, daß bei dem bevorstehenden Kongress der englischen Arbeiterpartei die große Mehrheit für Stockholm stimmen werde.

Der „Vorwärts“ bespricht das Wachsen der Friedensbewegung unter den englischen Arbeitern, und meint, diejenigen Unterhausmitglieder seien schlecht beraten gewesen, die der Ansicht der sonderbaren Brüder Hugo Haase und Lord Northcliffe folgten und die Friedensresolution des Reichstages mit einer überlegenen Geste ablehnen.

Auch die „Germania“ schreibt: Trotz aller Warnungen vor den deutschen Intrigen läßt sich der Friedensgedanke weder in England noch in Frankreich mehr zurückhalten. Wenn die Regierungen der Bewegung

nicht Rechnung tragen wollen, dann würden die beiden Länder Russlands Beispiel nachahmen. Unter diesen Umständen möchte man natürlich lieber die Revolution ausbrechen sehen und prophezeite sie bei jeder Gelegenheit, weil man gerne glaubt, was man willkürliche. Eine deutsche Revolution sei der lächerlichste aller feindlichen Kriegsträume.

Was geht in Italien vor?

WTB. Bern, 7. August. Mailänder Blätter melden aus Rom: Heute findet ein Ministerrat statt, dem große Bedeutung beigemessen wird. Fast alle Regierungsmitglieder werden daran teilnehmen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. August, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

An der flandrischen Schlachtfront hat sich der Feuerkampf gestern abend wieder zu großer Heftigkeit gezeigt.

Im Küstenabschnitt ließen die Engländer nach Tromsöfeuer mit starken Kräften von Newport nach Norden und Nordosten vor; sie wurden im Nahkampf zurückgeschlagen.

Zwischen Draibank (nordöstlich von Bigschoote) und Freezenberg führte der Feind nach Einbruch der Dunkelheit wiederholte starke Tiefangriffe gegen unsere Linien; auch hier wurde er überall verlustreich abgewiesen.

Im Artois lebhaft Feuerkampf zwischen dem La Bassée-Kanal und der Scarpe. Englische Erkundungsvoorläufe gegen mehrere Abschnitte dieser Front scheiterten.

Front des Deutschen Kronprinzen.

In den Abendstunden lebte das Feuer längs des Chemin des Dames auf. Auf dem Ostufer der Maas brachte ein langer Handstreich badischer Sturmabteilungen, die in den stark verschwanzten Caubieres-Wald eindringen, eine Anzahl Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Front des Generalfeldmarschalls Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpathen setzten sich österreichisch-ungarische Regimenter stürmender Hand in den Besitz mehrerer zäh verteidigter Bergkuppen.

Südlich des Mgr. Czestul und nördlich des Kloster Pepli wurden neue rumänische Angriffe abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

An der Einbruchsstelle in die feindliche Linie, nördlich von Tocjani, wurde erbittert gekämpft. Wir erweiterten unseren Erfolg. Russen und Rumänen führten starke, aber ergebnislose Gegenangriffe, bei denen 12 feindliche Regimenter durch Gefangene bestätigt wurden.

Mazedonische Front.

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Wettervorhersage für den 9. August:

Welt heiter, warm.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl.
Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittelung des An- und Verkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mundsicherer Wertpapiere billigst übernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die im folgenden Krieg verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Übernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker.

Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Zithern
werden gestimmt und repariert.
F. Glowatz, Auenstraße 23, part.

Junge Ferkel
stehen zum Verkauf.
Gasthof „zur Erholung“
in Nesselgrund.

Dasselbst wird ein Hund (möglichst Spitz) zu kaufen gesucht.

Hochwald — J. O. O. F.
Donnerst. d. 9. 8., ab. 8 U.

A. —

Zelt,
größeres, gebt. & kauf. gesucht.
Preise mit Angabe der Größe zu
an C. Rensing, Charlottenburg,
Wilmersdorfer Straße 84.

Vom Montag den 21. Juli bis
Ende August sind die
Sprechstunden nur von
10—1 Uhr
werktag.

R. Reibetanz
Zahntechn. Räume,
Kaiser-Wilhelm-Platz.

Wassersüchtige!

Nur Hydroal, aml. giftfrei be-
funden, bringt garantiert schmer-
lose Entzündung. Anschwellungen
schwinden, Atem wird leichter,
Herz ruhig, Druck im Magen ver-
liert sich. Verlangen Sie g. Rück-
kostenfrei spaz. Ausf. des Erfind.
beim Hauptdepot Paradies-Apo-
theke Nürnberg 2, Postfach 15.

**1/1 Sekt-, Weiß-
und Rotweinflaschen**
kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Ginko
Ginko Kinderwagen zu verkaufen.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

